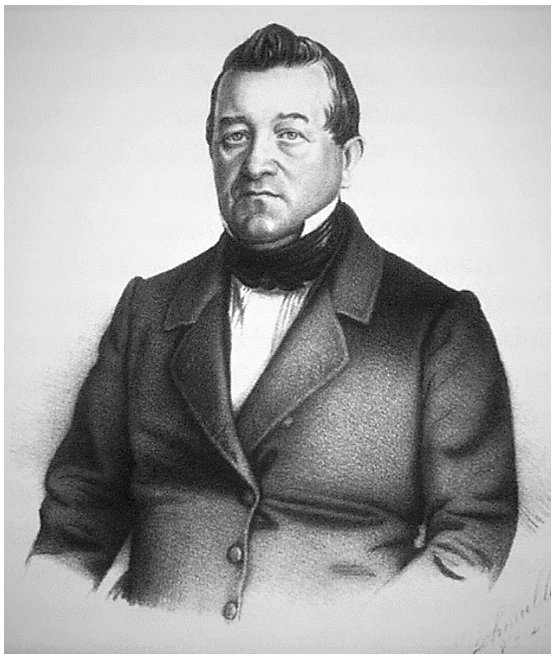
Pfarrer Franz Xaver Weingärtner (1805-1867)

Auf den Spuren einer Biographie in den Themenfeldern der badischen Geschichte

Roland Kary

Franz Xaver Weingärtner wurde zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts als Sohn einer Durmersheimer Gastwirtsfamilie geboren. Im Laufe seines kirchlichen und gesellschaftspolitischen Wirkens als katholischer Pfarrer in Mittelbaden hat er heute noch sichtbare Spuren hinterlassen. In Oberkirch wurden nach dem Mitbegründer einer Sparkasse und Initiator eines Kinderheimes sowohl eine Straße als auch eine Seniorenwohnanlage für betreutes Wohnen benannt. Der Ehrenpräsident des Landesverbandes Badischer Imker, Ekkehard Hülsmann, nennt den katholischen Priester und Gründungsvorsitzenden des badischen Imkerverbandes einen der bedeutendsten Geistlichen Badens im 19. Jahrhundert. Im Murgtal ist Franz Xaver Weingärtner über eine Begebenheit während der Badischen Revolution als „Pfarrer im Weinfass" in Erinnerung geblieben. Die Verschleppung und Geiselhaft des Weisenbacher Pfarrers und anderer Murgtäler Bürger in den Wirren der letzten Revolutionstage finden sich in gleich mehreren einschlägigen Fachpublikationen dargestellt. Zuletzt hat der bekannte Baden-Badener Jurist und Historiker Reiner Haehling von Lanzenauer anlässlich des 150. Gedenkjahres der Badischen Revolution dieses landesgeschichtlich bedeutsame Ereignis rekonstruiert und rechtsgeschichtlich eingeordnet.



Franz Xaver Weingärtner im Jahr 1862. Porträtlithografie von Johannes Lohmüller, Achern. GLA-AC-W: 136

In seinem Geburtsort Durmersheim hingegen, hat die bemerkenswerte Vita des katholischen Geistlichen bislang kaum Beachtung gefunden. Lediglich in der 1938 von Franz Neumaier veröffentlichten Ortsgeschichte wird dem Pfarrer Weingärtner ein knapper Fünfzeiler gewidmet. Die vorliegende, kurze biografische Darstellung verdeutlicht, wie eng die Lebens- und Wirkungsgeschichte des Seelsorgers mit den kennzeichnenden Themen- und Konfliktfeldern der badischen Landesgeschichte im neunzehnten Jahrhundert verflochten ist.

Die Durmersheimer Familie Weingärtner - Gastwirte über viele Generationen

Franz Xaver Weingärtner wurde am 18. September 1805 als zweites von fünf Kindern des Engelwirts und Bäckers Benedikt Weingärtner geboren. Seine Mutter Elisabeth war die Tochter des hiesigen Landwirts Johann Georg Kary. Bereits sein Urgroßvater, der 1794 verstorbene Jakob Weingärtner und auch der Großonkel, Ignaz Weingärtner, waren von Beruf Gastwirt und Bäcker gewesen. Sie führten nacheinander das Gasthaus „Zum Kreuz". Der Onkel, Franz Joseph Weingärtner, ebenfalls Wirt, errichtete 1808 das bis heute erhalten gebliebene Fachwerkgebäude mit der Gaststätte „Zum Hirsch" in der Durmersheimer Hauptstraße. In den kleineren Ortschaften des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts waren die Gastwirte im Nebenerwerb sehr häufig auch als Bäcker oder Metzger tätig. Franz Xavers jüngerer Bruder Felix und dessen 1856 geborener Sohn Wilhelm führten bis in das zwanzigste Jahrhundert die Tradition einer Metzger-, Bäcker- und Gastwirtsfamilie in Durmersheim fort. Zuletzt war Wilhelm, wie bereits sein Ur-Ur-Großvater, Kreuzwirt.

Über die Kindheit des Pfarrers ist nichts Näheres bekannt. Die Lebensumstände aber, lassen sich anhand der bekannten historischen Fakten beschreiben. Die Wirtsfamilie in jenen Tagen war, wie auch der allergrößte Teil der von der eigenen Landwirtschaft lebenden Dorfbevölkerung, sicherlich nicht wohlhabend. Kriege, Missernten, ernsthafte Hungersnöte, Teuerungen und damit verbundene existenzielle Sorgen prägten das Leben der badischen Bevölkerung in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Für Durmersheim wird im Jahr 1805, dem Geburtsjahr Franz Xavers, eine Rinder- und Schweineseuche beschrieben, die nahezu den gesamten Viehbestand ausrottete.[1] Auch die Koalitionskriege im späten 18. Jahrhundert und die sich bis 1815 hinziehenden napoleonischen Kriege stellten für die Durmersheimer Bevölkerung in vielerlei Hinsicht eine große Belastung dar. Ganz besonders die Gastwirte litten unter durchziehenden militärischen Verbänden, Einquartierungen, marodierenden und plündernden Truppenteilen. Für die entstandenen Kosten und erlittenen Schäden wurden die Wirte von der Gemeindeverwaltung oft nur unzureichend entschädigt. Vom Großonkel, dem Kreuzwirt Ignaz Weingärtner, ist bekannt, dass er der Gemeinde für die Einquartierung und Verpflegung österreichischer Soldaten im Jahr 1796 die für die damalige Zeit immense Summe von 2.051 Gulden in Rechnung stellte. Nach jahrelangen Verhandlungen aber erhielt er nur 950 Gulden Entschädigung zugestanden.[2] Das Jahr 1816 brachte eine katastrophale Missernte, die ein schlimmes Hungerjahr und eine extreme Inflation der Lebensmittelpreise zur Folge hatte. Es sollte nicht die einzige Hungersnot in diesem Jahrhundert bleiben.

Großnichten und -neffen von Franz Xaver Weingärtner. Die Aufnahme um 1930 zeigt die Kinder des 1856 geborenen Kreuzwirtes Wilhelm Weingärtner. V.l.n.r.: Wilhelm jun., Katharina, Anton, Emma, Franz Felix, Frieda, Josef. Die Familienähnlichkeit mit dem Großonkel ist kaum zu übersehen.

Vermutlich hat der junge Franz Xaver schon früh in der Bäckerei und Gastwirtschaft seiner Eltern mitgearbeitet, wie es für Kinder damals üblich war. In den Dorfwirtschaften jener Zeit wurde nicht nur gegessen und getrunken, sondern auch Neuigkeiten ausgetauscht und vor allem Politik gemacht. So ist es denkbar, dass das spätere sozialpolitische Engagement von Franz Xaver Weingärtner an den Biertischen der Dorfwirtschaft ihre erste Prägung erfahren hat. Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen und in Religionslehre wurden dem jungen Franz Xaver in der örtlichen Dorfschule vermittelt. Den Wirtsleuten wäre es sicher nicht möglich gewesen, ihrem Kind einen höheren Bildungsabschluss zu finanzieren. Vermutlich haben der örtliche Schullehrer und der Pfarrer die außergewöhnliche Begabung des Kindes für ein späteres geistliches Amt erkannt und konnten ihm ein Stipendium für die erforderliche Schulbildung, vielleicht auf dem Großherzoglichen Lyzeum in Rastatt, vermitteln.

Im Jahr 1826 finden wir den späteren Pfarrer unter der Matrikelnummer *26 W 174* an der Freiburger Universität eingeschrieben, wo er bis 1829 katholische Theologie studiert.[3] Am 06. August 1830 wird Franz Xaver Weingärtner durch den Freiburger Erzbischof Bernhard Boll zum katholischen Priester geweiht.[4] Die Eltern des jungen Priesters haben dieses besondere Ereignis beide noch miterlebt. Die Mutter starb vier Jahre später. Der Vater, dem Anschein nach Alkoholiker, ist, wie es das Sterbebuch der Pfarrgemeinde vermerkt, im Jahr 1848 im delirium tremens verstorben.

Der Pfarrverweser von Bruchsal und die sich entwickelnde Finanzwirtschaft in Baden

Der junge Geistliche wird nach seiner Ordination zunächst Kaplan in Bühl.[5] Wie dem Großherzoglich-Badischen Hof- und Staatshandbuch zu entnehmen ist, wird er wenig später in die Stadtpfarrei Baden-Baden versetzt. Neben dem Pfarrvikariat überträgt man ihm dort eine Lehrtätigkeit an der höheren Bürgerschule, dem Pädagogium.[6] Von

1838 bis 1842 ist er als Pfarrverweser in der Stadtpfarrei Bruchsal tätig.[7]

In den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts wurden über neue technische Errungenschaften und den Ausbau der Verkehrswege die Voraussetzungen für einen rasch voranschreitenden, umfassenden wirtschaftlichen Wandel geschaffen. Aus einer reinen Agrargesellschaft, in der die Familien wirtschaftlich weitgehend autark waren und sich fast ausschließlich von den eigenen landwirtschaftlichen Erzeugnissen ernährten, wurde im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts eine sich zunehmend ausdifferenzierende, arbeitsteilige Wirtschaftsgesellschaft mit Industrie, Handel und Handwerk. Die Herstellung und der Verbrauch von Konsum- und Wirtschaftsgütern führten zu gesteigerten Anforderungen an den Geldverkehr, die Finanz- und Kreditwirtschaft. Dies galt zunächst für Industrie und Handel, die für notwendige Investitionen auf Kapital von privaten Bankiers angewiesen waren, sehr bald aber auch für das Kleingewerbe und die Landwirtschaft. Durch die Gründung von Kreditgenossenschaften, den späteren Genossenschaftsbanken, konnten auch Handwerker oder Landwirte Kredite für erforderliche Anschaffungen erhalten. Modernisierungen und Produktivitätssteigerungen in Landwirtschaft und Gewerbe wurden so auf breiter Fläche möglich und trieben die sozioökonomischen Veränderungen weiter voran.

Gleichzeitig wurden aus dem Bürgertum heraus die ersten Sparkassen zur „Förderung des allgemeinen Sparsinns“ gegründet. Hier war der Grundgedanke zunächst ein humanistisch-aufklärerischer: Bildung, Gesundheit, finanzielle und soziale Sicherheit sollten nicht mehr das Privileg eines einzelnen Standes, sondern das Recht eines jeden Menschen sein. Hinzu kam der Vorsorgegedanke für die sozial Schwächeren. So wurde Armut nicht mehr als gottgegeben und gottgewollt hingenommen, sondern als Ausdruck von Ungerechtigkeit oder selbstverschuldetem Handeln bekämpft. Sparen, um vorzusorgen – das war ein neuer erzieherischer Ansatz.[8] Kleinanleger mit niedrigem Einkommen sollten angeregt werden, in gemeinnützigen, öffentlich geschützten Institutionen verzinste Rücklagen für schlechte Zeiten und Notlagen zu bilden.

Als junger Kaplan bekommt Weingärtner mit, wie 1837 in Baden-Baden die örtliche Sparkasse eingerichtet wird. Von dieser Idee begeistert, wendet er sich als Pfarrverweser der Stadtpfarrei Bruchsal im Mai 1839 mit einer schriftlichen Eingabe zur Gründung einer Spargesellschaft an den örtlichen Gemeinderat. Schon im Folgejahr kann diese Anregung tatsächlich umgesetzt und mit der ersten Einzahlung am 15. März 1840 in Bruchsal eine Vorläufergesellschaft der heutigen Sparkasse Kraichgau eröffnet werden. Am Ende des Gründungsjahres zählt die die neue Spargesellschaft bereits 117 Einleger.[9] Einige Jahre später, im Februar 1853 – Franz Xaver Weingärtner ist mittlerweile Stadtpfarrer und Schuldekan in Oberkirch – ruft er erneut eine Spargesellschaft in das Leben. Diese gründet daraufhin die Sparkasse Oberkirch, „zu deren Verwaltungsratsvorsitzenden erwartungsgemäß Dekan Weingärtner bestimmt wurde“, wie der Historiker Hans M. Pillin in seiner Geschichte der Stadt Oberkirch schreibt.[10] Schon in den ersten Jahren wuchsen die Einlagen zu einer erstaunlichen Summe an. 1858 hatten beispielsweise 123 Einleger die Summe von 9.169 Gulden einbezahlt. Im Jahr 1900 beträgt das Einlagevermögen nicht weniger als 3.551.000 Mark.[11] Die bei der Bankengründung erworbene finanzwirtschaftliche Expertise ebnet Weingärtner in späteren Jahren schließlich den Weg in eine Position als erzbischöflicher Kämmerer des Kapitels Offenburg.[12]

Die Badische Mairevolution von 1849 und „Der Weisenbacher Pfarrer im Weinfass“

Die im Zeitalter der Aufklärung und während der französischen Revolution entstandenen Ideen von Freiheit, Demokratie und Bürgerrechten veränderten in der Folge das politische Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit. Nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft erschien vor allem dem zunehmend gebildeten und selbstbewusster werdenden Bürgertum eine Rückkehr zu den autoritären Strukturen des Absolutismus inakzeptabel. Insbesondere in der jungen Generation entstand der starke Wunsch nach einer konstitutionellen und liberalen Staats- und Gesellschaftsordnung. Verbunden wurde dies mit der häufig romantisch verklärten Forderung nach einem deutschen Vaterland, dem Zusammenschluss der zahlreichen im „Deutschen Bund“ bislang nur lose verbundenen Fürstentümer zu einer geeinten deutschen Nation. Dem Geist der Zeit entsprechend, wurde in Baden bereits 1818 eine mustergültige Repräsentativverfassung eingeführt. Das überwiegend aus liberalen Abgeordneten zusammengesetzte badische Parlament erhielt in den folgenden Jahrzehnten weit über die Landesgrenzen hinaus Bedeutung als eine „Schule des deutschen Liberalismus“.

Indessen waren die weiterhin autokratisch herrschenden Fürsten nach Kräften und unter allen Umständen bestrebt, im Rahmen einer strikt restaurativen Politik so viel als möglich von der alten konservativen und feudalen Ordnung zu erhalten. So wurde in Baden die Aufrechterhaltung der autoritären großherzoglichen Regentschaft vor allem durch fortgesetzte, obrigkeitliche Eingriffe in die Befugnisse des Parlaments und erhebliche Einschränkungen des Presserechts durchgesetzt. Politisch und gesellschaftlich waren die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts somit vom Gegensatz zwischen liberal-demokratischen und reaktionär-konservativen Kräften gekennzeichnet. Eine obrigkeitsstaatliche Gängelung und Überwachung der Bürger, ein ungerechtes Steuersystem und Privilegien der Oberschicht prägten durchgängig das öffentliche Leben. Die Leiden der Bevölkerung wurden zudem durch Missernten, Hungerkrisen und soziale Nöte durch Überbevölkerung, fehlende Verdienstmöglichkeiten und eine massenhaft verbreitete Armut verstärkt.[13]

Im März 1848 kam es in Baden und andernorts im Deutschen Bund zu inneren Unruhen und mehr oder weniger spontan organisierten Volksaufständen, die militärisch rasch niedergeschlagen wurden. Um weitere Unruhen zu verhindern, gaben die Fürsten dem Druck aus der Bevölkerung zunächst nach und stellten den Bürgern größere Freiheiten und erweiterte politische Mitwirkungsrechte in Aussicht. Vielerorts wurden reformbereite Regierungen eingesetzt. Auch der Errichtung eines deutschen Nationalstaates stimmten die Machthaber in den deutschen Einzelstaaten zu. Eine eigens in Frankfurt einberufene Nationalversammlung sollte eine freiheitlich-demokratische Reichsverfassung und bürgerliche Grundrechte erarbeiten. Zu diesem Zeitpunkt hätte sich die große Mehrheit der badischen Bevölkerung mit den in Aussicht gestellten freiheitlichen Grundrechten bereits zufriedengegeben. Nur wenige Badener konnten sich für die von einigen radikalen Demokraten lautstark geforderte Abschaffung der Monarchie begeistern. Insbesondere das Besitzbürgertum ließ sich von den frühsozialistischen Forderungen der sogenannten „entschiedenen Republikaner“ abschrecken, aber auch einfachere Leute sahen sich durch antikirchliche Parolen vor echte Entscheidungskonflikte gestellt. So scheiterten in Baden der revolutionäre „Hecker-Zug“ im April 1848 und der „Struve-Putsch“ im folgenden September vor allem an der fehlenden Bereitschaft der verschreckten Bevölkerung, für die radikaldemokratischen Forderungen nach einer roten Republik Kopf und Kragen zu riskieren. Noch stand die Masse des Volkes abseits und machte keine Anstalten, sich im Kampf um die „Volksfreiheit“ zu engagieren.[14]

Im Frühjahr 1849 aber scheitern die Bemühungen der Frankfurter Nationalversammlung um eine Reichsverfassung am Wiedererstarken der alten restaurativ-konservativen Kräfte in den größeren deutschen Fürstentümern. So weigert sich der preußische König, die ihm vom Parlament angetragene Kaiserkrone anzunehmen und Staatsoberhaupt eines demokratisch verfassten Deutschen

Der gemäßigte Demokrat Lorenz Brentano als Vorsitzender der provisorischen Revolutionsregierung auf dem Balkon des Karlsruher Rathauses. Rechts neben Brentano der „entschiedene Republikaner“ Gustav Struve. GLA Karlsruhe. http://www.Landesarchiv-bw.de/plink/ ?f=4-1243619-1

Reiches zu werden. Damit ergibt sich in Baden eine neue Lage. Im Mai 1849 entladen sich die enttäuschten Hoffnungen und Erwartungen weiter Teile der Bevölkerung in einer diesmal gründlich vorbereiteten und breit organisierten Volkserhebung, die durch zahlreiche Soldatenaufstände im badischen Militär unterstützt wird. Unter dem Eindruck der Meuterei in der Karlsruher Garnison flieht Großherzog Leopold in der Nacht zum 14. Mai ins Exil. Von dort bittet er Preußen um militärische Unterstützung zur Niederschlagung der Revolte. In Baden übernimmt zügig eine provisorische Revolutionsregierung unter Vorsitz des politisch als gemäßigt geltenden Abgeordneten Lorenz Brentano die Regierungsgewalt. Brentano hält noch am 14. Mai seine erste Ansprache in Karlsruhe. Sehr zum Missfallen der radikalen Demokraten aber, ruft er nicht die badische Republik aus, sondern beschwört die Durchsetzung der Reichsverfassung

und verspricht den besorgten Karlsruhern die Sicherheit ihres Eigentums und die Aufrechterhaltung der Ordnung im Land. So gibt es vorerst keinen nennenswerten Widerstand gegen die neue revolutionäre Regierung. Auch die auf den Großherzog vereidigte Beamtenschaft fügt sich weitgehend in die neue Ordnung und arbeitet an vielen Orten fast reibungslos mit der Revolutionsregierung zusammen.[15] Um sicher zu stellen, dass die Verfügungen der neuen Regierung umgesetzt werden, setzt man den örtlichen Behörden revolutionäre Zivilkommissäre vor. Diesen werden im Nachhinein zumeist eine korrekte, menschliche und umsichtige Amtsführung ohne revolutionäre Exzesse bescheinigt.[16] Der befürchtete blutige Terror einer Revolution nach französischem Vorbild bleibt der badischen Bevölkerung somit erspart.

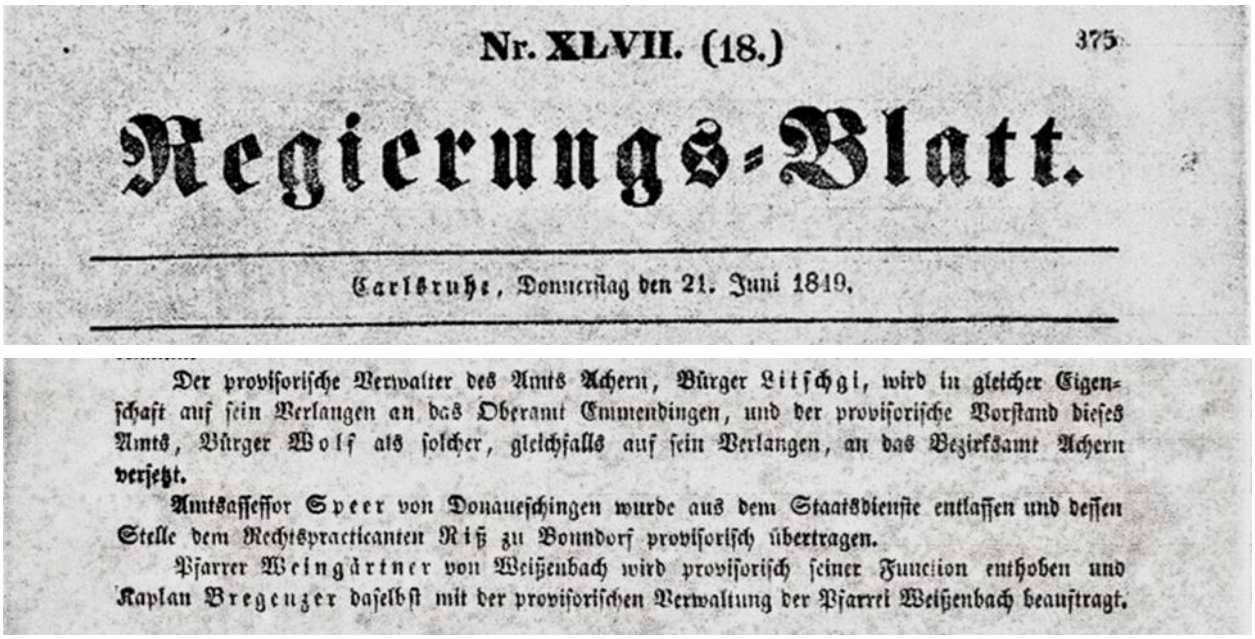
Dennoch wird im Frühsommer 1849 im Kampf für Demokratie, Freiheit und nationale Einheit in Baden noch viel Blut fließen. Die provisorische Regierung ruft bereits im Mai die wehrfähigen Männer zu den Waffen, um eine Revolutionsarmee aus regulären badischen Truppenteilen, Volkswehren und Freischaren zu mobilisieren. Die in Frankfurt beschlossene Reichsverfassung soll im Rahmen der sogenannten Reichsverfassungskampagne mit militärischen Mitteln erzwungen und der erwartete Angriff der Truppen des Deutschen Bundes unter preußischer Führung abgewehrt werden.

„Die Preußen kummen!" Preußische Soldaten überwältigen badische Freischärler. Lithografie nach einer Zeichnung von Friedrich Kaiser. GLA Karlsruhe. http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1234078-1

Bald befindet sich Baden im Kriegszustand. Nach kurzen Gefechten am Neckar gelingt es der deutlich überlegenen preußischen Interventionsarmee schon am 21. Juni, die tapfer kämpfenden, aber schlecht ausgebildeten und unzureichend ausgerüsteten badischen Verbände bei Waghäusel zu schlagen. Die Reste der Revolutionsarmee werden eilig nach Süden abgezogen. Die provisorische Regierung verlässt Karlsruhe und hofft, in den südlichen Landesteilen den Widerstand gegen die Preußen organisieren zu können. An der Murg wird in aller Eile eine neue Verteidigungslinie improvisiert, deren rechter Flügel bei Gernsbach steht und deren linker Flügel sich an die Festung Rastatt anlehnt.

Mit dem schnellen Vormarsch der preußischen Truppen nach Süden und der drohenden Einnahme von Karlsruhe ist die militärische Niederlage der Revolution bereits absehbar. Die Moral in den Freischaren und Volkswehreinheiten schwindet zunehmend. Einige Einheiten lösen sich ganz auf, viele Wehrmänner setzen sich von ihrer Truppe ab und machen sich auf den Weg nach Hause. Mit ihnen verbreitet sich die Nachricht von der Niederlage in Waghäusel im ganzen Land. Da sich die ungeordneten Einheiten auf ihrem Rückzug auch mit Plünderungen und Beschlagnahmungen Lebensmittel und Unterkunft besorgen, beginnt nun vielerorts Unmut gegen die schon als verloren angesehene Revolution zu keimen.[17] Die revolutionäre Stimmung und die Bereitwilligkeit der Bevölkerung, sich für die revolutionäre Sache zu engagieren, droht zu kippen. Besonders in der konservativen Geistlichkeit und der Beamtenschaft, den sogenannten „Gutgesinnten", wird das Vorrücken der preußischen Armee schon mehr oder weniger offen begrüßt.[18] Ein rapider Verfall der Autorität von zivilen und militärischen Revolutionsbehörden beginnt um sich zu greifen. Entsprechend wächst in der provisorischen Regierung und bei den örtlichen Revolutionsführern die Nervosität und die verzweifelte Bereitschaft, zu radikalen und auch gesetzwidrigen Maßnahmen zu greifen, um den Fortbestand des revolutionären Regimes zu sichern.

Vor diesem Hintergrund wird am 23. Juni der Zivilkommissär in Baden-Baden vom Ministerium des Inneren aufgefordert, *„…sämmtliche der Reaction gegen die bestehende Regierung verdächtigen Beamten und Geistliche zu verhaften und in der*



Nr. XLVII. (18.) 375

Regierungs-Blatt.

Carlsruhe, Donnerstag den 21. Juni 1849.

Der provisorische Verwalter des Amts Achern, Bürger Litschgi, wird in gleicher Eigenschaft auf sein Verlangen an das Oberamt Emmendingen, und der provisorische Vorstand dieses Amts, Bürger Wolf als solcher, gleichfalls auf sein Verlangen, an das Bezirksamt Achern versetzt.

Amtsassessor Speer von Donaueschingen wurde aus dem Staatsdienste entlassen und dessen Stelle dem Rechtspracticanten Riß zu Bonndorf provisorisch übertragen.

Pfarrer Weingärtner von Weißenbach wird provisorisch seiner Function enthoben und Kaplan Bregenzer daselbst mit der provisorischen Verwaltung der Pfarrei Weißenbach beauftragt.

Das Regierungsblatt der provisorischen badischen Revolutionsregierung vom 21. Juni 1849 (Ausschnitte). Pfarrer Weingärtner aus Weisenbach wird vorläufig seiner Funktion enthoben (unten). Badische Landesbibliothek. urn:nbn:de:bsz:31-222111

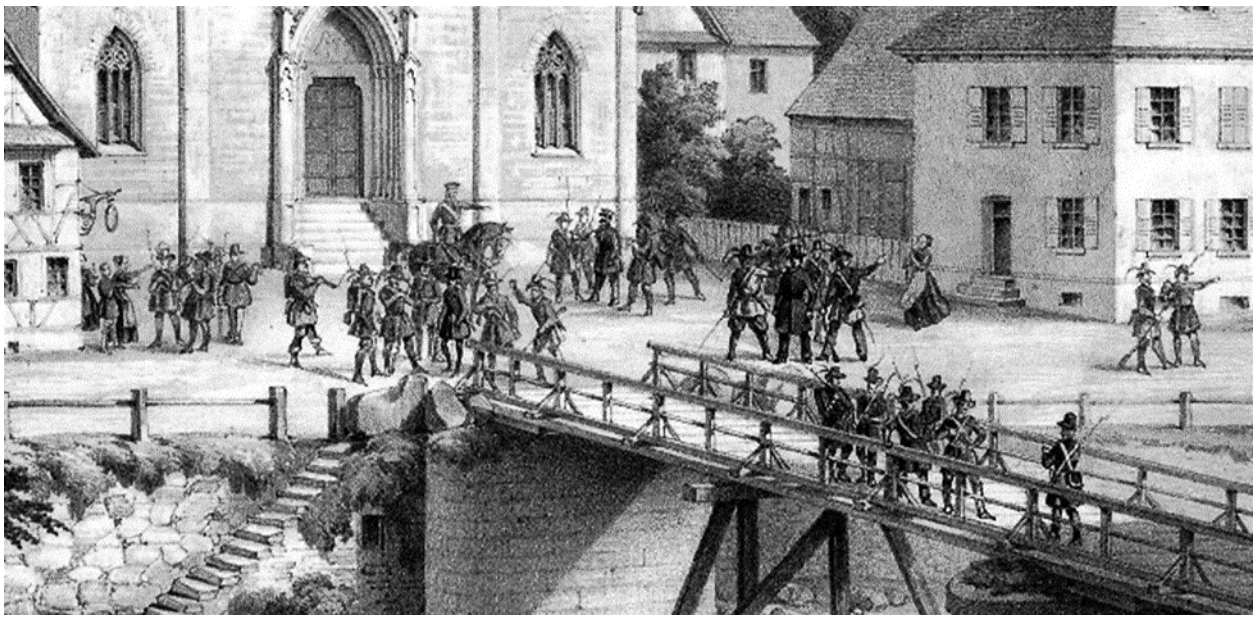
Festung Rastatt abliefern zu lassen".[19] In Baden-Baden und im Murgtal werden tags darauf, am 24. Juni, sechzehn Bürger, die als Anhänger der großherzoglichen Regierung bekannt sind, festgenommen und abgeführt. Darunter der Bezirksförster, ein Schulprofessor, ein pensionierter Kanzleirat aus dem Karlsruher Kriegsministerium, der Baden-Badener Kaplan und auch der Pfarrer von Weisenbach, Franz Xaver Weingärtner.[20]

Seine erste eigene Pfarrstelle übernahm Weingärtner 1842 mit der Pfarrkuratie Balg bei Baden-Baden.[21] Von dort wurde er 1844 in das nur wenig entfernte Weisenbach versetzt.[22] Fünf Jahre später zieht der Pfarrherr der Murgtalgemeinde den geballten Unmut der Revolutionsregierung auf sich. Aus welchen Gründen man ihn gegenrevolutionärer Aktivitäten bezichtigt, ob er die Insurrektion offen kritisierte oder - noch wahrscheinlicher - von der Kanzel herab zum Widerstand gegen das Revolutionsregime aufgerufen hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls fasst man in Karlsruhe schon einige Zeit vor seiner Verhaftung auf höchster Ebene den bezeichnenden Beschluss, den Weisenbacher Pfarrer seines Amtes zu entheben. Diese Entscheidung wird am 21. Juni im Regierungsblatt der vorläufigen Revolutionsregierung offiziell bekanntgegeben: *„Pfarrer Weingärtner von Weißenbach wird provisorisch seiner Function enthoben..."* [23]

Im Murgtal erzählt man sich hierzu auch heute noch eine Anekdote. Demnach habe der widerständige Kirchenmann die drohende Strafaktion gegen ihn bereits erwartet. Er hätte sich deshalb zwei Wochen lang im Pfarrkeller in einem großen Fass verborgen gehalten, in das man durch einige gelockerte Dauben schlüpfen konnte. Die Pfarrhaushälterin, Nanette, habe ihn heimlich mit Lebensmitteln versorgt. Das Versteck aber wurde von seinen Häschern entdeckt, der „Pfarrer im Fass" schließlich festgenommen und abgeführt.[24] In Weisenbach wird neben dem Pfarrer auch der Bezirksförster Bechmann ergriffen und verhaftet.

Historisch belegt ist, dass die Festnahmen am 24. Juni auf Anweisung des Gernsbacher Zivilkommissärs Raphael Weil vom berüchtigten Kommandeur der Murgtäler Volkswehreinheiten, Major Maximilian Dortu, durchgeführt werden. Dortu hatte sich als ehemaliger preußischer Unteroffizier und Heidelberger Jurastudent dem badischen Aufstand angeschlossen. Im Murgtal versuchte er, die Sache der Republik hochzuhalten. Er führte die Mobilisierung des Murgtals durch und organisierte die dortigen Verteidigungsstellungen als fanatischer Revolutionär, der zu einem energischen Durchgreifen gegen zögernde oder gar offen reaktionäre Elemente entschlossen war. Mit diesen Exzessen, vermutet der Gernsbacher Chronist Franz Kappler, dürfte Dortu dazu beigetragen haben, dass sich viele Murgtäler schließlich enttäuscht von der Revolution abwandten und der demokratischen Idee großer Schaden zugefügt wurde.[25] Nur wenig später sollte Dortu seinen entschiedenen Kampf für die deutsche Einheit und die Befreiung des Volkes von der Fürstenherrschaft mit dem Leben bezahlen.

„Weißenbach am 24. Juni 1849." Die Lithografie von Heinrich Dobmann stellt die Verhaftung des Weisenbacher Pfarrers und weiterer der Reaktion verdächtigter Bürger durch badische Freischärler im Juni 1849 dar. Das Stadtmuseum Baden-Baden besitzt in seinem Fundus eine kolorierte Fassung der Lithografie. GLA Karlsruhe. http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1233374-1



„Weißenbach am 24. Juni 1849" Bildausschnitt. In der Mitte rechts ist dargestellt, wie Pfarrer Weingärtner von Freischärlern umringt und verhaftet wird. Der Anführer des Kommandos, Major Dortu, gibt vom Pferd aus seine Anweisungen. Die Pfarrhaushälterin hält flehentlich die Arme nach oben, ein Freischärler weist sie zurück. Auch Bezirksförster Bechmann und eine weitere Person werden abgeführt. Beschreibungen und Erläuterungen des hier dargestellten Ereignisses finden sich bei Vollmer, 1983, S. 386 ff., in der Monographie zur Landesausstellung 1848/49, S.404, bei Haehling von Lanzenauer 1998 und 1998a sowie bei Kappler, 1974.

Der junge Freiheitskämpfer wird einige Tage nach der Niederschlagung der Revolution an die Preußen verraten. Ein Kriegsgericht verurteilt ihn wegen Landesverrats zum Tod durch Erschießen. Bereits am 31. Juli wird das Urteil in Freiburg vollstreckt. Die letzten Worte, die Dortu an das Exekutionskommando richten kann, lauten: „Ich sterbe für die Freiheit. Brüder, zielt gut!"

Die Murgtäler Gefangenen werden noch am Tag ihrer Festnahme, am 24. Juni, von Baden-Baden in die Festung Rastatt verlegt, wo sie im Gasthaus „Zum Kreuz“ interniert werden. Vor dem Gasthaus werden bewaffnete Bürgerwehren zur Bewachung der Verhafteten postiert. In Rastatt selbst stellt sich die Lage Ende Juni zunehmend angespannt dar. Mit dem Vorrücken der Preußen suchen mehr und mehr geschlagene und zurückweichende Revolutionstruppen sowie versprengte Freischärler Zuflucht hinter den Festungsmauern und kampieren auf Straßen und Plätzen. Eine gereizte Unruhe hatte die Festungsbewohner erfasst, schreibt Haehling von Lanzenauer. Es kommt zu grausamen Lynchjustizmorden gegen vermeintliche Spione und Reaktionäre. Angesichts dieser blutigen Szenen harren die Festgenommenen, vor dem Volkszorn um ihr Leben bangend, mehrere Tage im Gasthaus aus. Schließlich gelingt es den Gefangenen, den mit diktatorischer Regierungsvollmacht ausgestatteten Organisator der Maiaufstände, Amand Goegg, zu sich zu bitten und auf ihre prekäre Lage aufmerksam zu machen. Sie weisen auf ihre rechtswidrige Festsetzung hin. Man hätte sie, der Verfassung nach, spätestens nach 24 Stunden über den Grund ihrer Verhaftung in Kenntnis setzen müssen, was nicht geschehen sei. Goegg ordnet daraufhin die Verlegung der Gefangenen nach Freiburg an, wohin die revolutionäre Regierung ihren Sitz verlegt hatte. Dies geschieht am 28. Juni.[26] Zwei Tage später wird Rastatt von den preußischen Truppen eingekesselt und belagert. Als letzte Bastion des Volksaufstands wird die Festung am 23. Juli kapitulieren. Damit ist die mit großen Hoffnungen angetretene liberale und demokratische Einheits- und Freiheitsbewegung von 1848/49 endgültig gescheitert.

In Freiburg hält sich Karl Damm, Präsident der revolutionären badischen verfassungsgebenden Versammlung, auf. Damm ist ein streng rechtlich denkender Theologe, ein früherer Freiburger Studienkollege des Pfarrers Weingärtner, was ihn vielleicht dazu veranlasst hat, die Gefangenen am 30. Juni umgehend auf freien Fuß zu setzen.[27] Wie sich erst jetzt herausstellt, waren die festgesetzten Bürger von den Revolutionären als Geiseln betrachtet worden. Nur das Dazwischentreten der besonders korrekt und besonnen agierenden Anführer Goegg und Damm hat schließlich verhindert, dass die verschleppten Honoratioren als Faustpfand eingesetzt werden konnten, um die vorrückenden preußischen Invasoren zu zwingen, Forderungen der Revolutionäre zu erfüllen. Ein unabsehbares Schicksal sei ihnen so erspart geblieben, stellt Haehling von Lanzenauer fest.[28] Wie auf dem erhalten gebliebenen Laufpass eines der Gefangenen vermerkt ist, mussten diese noch vor ihrer Freilassung auf Ehrenwort versichern, *„…nichts Feindliches gegen die jetzige Landesregierung unternehmen zu wollen, solange dieselbe im Besitz der obersten Gewalt ist“*.[29]

Es kann davon ausgegangen werden, dass Franz Xaver Weingärtner nach der Wiederherstellung der alten Verhältnisse – Großherzog Leopold ist im August unter großem Beifall der Karlsruher Bevölkerung festlich in seine Residenz zurückgekehrt – sein Amt als Pfarrer von Weisenbach umgehend wieder angetreten hat.

Planskizze der Festung Rastatt aus dem Revolutionsjahr 1849. Bestand SSG / LMZ-BW, Wikipedia.

Als Stadtpfarrer in Oberkirch und Schuldekan für das Renchtal im Badischen Kulturkampf

Ab 1850 war Franz Xaver Weingärtner als Stadtpfarrer der knapp zweitausend Einwohner zählenden Grimmelshausenstadt Oberkirch[30] und als Schuldekan für das Renchtal[31] tätig. Neben der bereits geschilderten Gründung einer Spargesellschaft, machte sich Weingärtner hier vor allem auch als Initiator eines Kinderheimes für „uneheliche, verwahrloste Kinder“ einen Namen.[32]

Die Entstehung dieser karitativen Einrichtung beschreibt Hans Martin Pillin in seiner umfassenden Monographie zur Oberkircher Stadtgeschichte. Demnach hat Pfarrer Weingärtner im Jahr 1856 zwei unverheirateten Frauen, die beide viel Ge-

schicklichkeit im Nähen, Stricken und in der Haushaltsführung besaßen, die Verpflegung mehrerer unehelicher und verwahrloster Kinder aufgetragen. Zunächst wurden die Kinder in einer privat angemieteten Wohnung untergebracht. Bereits in den fünfziger Jahren erklärte sich die Stadtverwaltung bereit, das erfolgreiche soziale Projekt zu unterstützen, indem sie den Betreuerinnen die oberen Räume des Rathauses überließ und das Verpflegungsgeld für die Kinder übernahm. So konnte die Zahl der Pfleglinge und auch der Betreuerinnen rasch erhöht werden. Im Jahr 1861 wurden schon 36 Kinder von fünf Betreuerinnen verpflegt und erzogen. Ohne diese Einrichtung, die einigen Zöglingen sogar eine höhere Schulbildung ermöglichen konnte, wären viele Kinder sicherlich einem Schicksal als Hütekinder bei einem Großbauern ausgeliefert gewesen.[33]

Das ausgesprochen spannungsreiche Verhältnis von Staat und Kirche, von liberal-aufgeklärtem Bürgertum und gläubigen Katholiken ist das zentrale Thema der badischen Landesgeschichte ab 1849. Die fünfziger und sechziger Jahre, währenddessen Weingärtner Pfarrer in Oberkirch war, gelten als ein erster Höhepunkt des Antiklerikalismus in Baden, des sogenannten „Badischen Kulturkampfs“. Seit der Säkularisation und der Einführung des Staatskirchenrechts zu Beginn des 19. Jahrhunderts, war der Staat bestrebt, den kirchlichen Einfluss auf das öffentliche Leben zurückzudrängen. Dem gegenüber erhob die Kirche den Anspruch auf eine allgemeine Verbindlichkeit der christlichen Normen und Wertvorstellungen in Staat und Gesellschaft. Dieser Grundkonflikt führte zu jahrzehntelangen, teilweise mit äußerster Erbitterung geführten Auseinandersetzungen. Die der römischen Kirche zugehörigen Katholiken fühlten sich durch die auf dem Staatskirchenrecht beruhenden staatlichen Verordnungen und Reglementierungen in der Freiheit ihrer Religionsausübung eingeschränkt. Der Eindruck, man wolle sie von den eigenen Glaubenstraditionen und Frömmigkeitsformen entfernen, sie „protestantisieren“ oder gar „entchristlichen“ zu wollen, löste heftigen Widerstand aus. Unter dem Schlagwort „libertas ecclesiae“, mehrten sich spätestens seit den vierziger Jahren die Versuche des Katholizismus, sich aus den Fesseln des engmaschigen Staatskirchentums zu lösen. Streitpunkte der Kirche mit dem Staat waren vor allem die Selbstbestimmung und Selbstverwaltung in den Bereichen Ämterbesetzung und Finanzen, die Freiheit der kirchlichen Presse von der allgegenwärtigen Zensur und nicht zuletzt ging es auch um die Chancengleichheit gegenüber den protestantischen Bevölkerungsteilen.

Die im neoromanischen Stil in der Amtszeit von Pfarrer Weingärtner erbaute Pfarrkirche St. Cyriak in Oberkirch. Foto: Rainer Ullrich.

1854 erreichte der Konflikt zwischen Staat und Katholizismus einen ersten Höhepunkt, als der Freiburger Erzbischof Hermann von Vicari unter Hausarrest gestellt, zahlreiche Geistliche verhaftet wurden und es infolgedessen zu bewaffneten Zusammenstößen zwischen der Polizei und der Bevölkerung kam.[34] Im Bemühen um eine einvernehmliche Lösung dieses Konflikts und mit dem Hintergedanken eines konservativ-reaktionären Zweckbündnisses gegen die liberalen Tendenzen in der Gesellschaft, wurde 1859 zwischen dem Heiligen Stuhl und der Badischen Krone ein Konkordat abgeschlossen, das der Kirche im Großherzogtum größere Freiheiten garantieren sollte. Doch die Konvention scheiterte an der liberalen Mehrheit des badischen Parlaments. Dort wurde massive Kritik am Konkordat geübt, weil es der katholischen Kirche eine zu starke und damit gefährliche Stellung im Staat zubillige.[35] Auch außerparlamentarisch entwickelte sich eine unerwartet starke liberale Protestbewegung gegen die Konvention.[36] Schließlich gab der Großherzog dem Druck nach. In seiner weit über Baden hinaus bekannt gewordenen Osterproklamation von 1860 verkündete Friedrich I. schließlich eine politische Kehrtwende und ließ das Konkordat fallen. Alle fraglichen Streitpunkte sollten nunmehr im Rahmen einer zeitgemäß modernisierten, liberalen Reformpolitik gesetzlich und unter parlamentarischer Mitwirkung geregelt werden. Damit war in Baden vorläufig das

Ende der Restaurationsära gekommen. Es begann die „Neue Ära“ einer liberalen Staatsführung. Hierdurch erhielt die antiklerikale Politik des Parlaments von allerhöchster Stelle Rückenwind und die heftigen Auseinandersetzungen von Kirche und Staat um eine Serie von parlamentarisch verabschiedeten Gesetzen, die alle auf eine Schwächung des Katholizismus in der Öffentlichkeit abzielten, dauerten noch viele weitere Jahre an.

Auch das Bürgertum in Oberkirch, obwohl in der überwiegenden Mehrheit katholisch, stand dem politischen Liberalismus nahe. Der antiklerikale Zeitgeist in politischen Gremien, innerhalb des Gemeinderats oder der öffentlichen Verwaltung, erschwerten dem Pfarrer und der Kirchengemeinde zahlreiche kirchliche Initiativen.[37] So wollten die fünf im Kinderheim karitativ tätigen Damen 1859 ihr Geld zusammenlegen und ein Gebäude erwerben, um darin ein Kloster nach der Regel des heiligen Franziskus zu errichten. Der Gemeinderat von Oberkirch wandte sich jedoch dagegen, dass die von unverheirateten Frauen betreute „Anstalt für uneheliche, verwahrloste Kinder“ in ein Kloster umgewandelt wurde. Auch die im Jahr 1863 formulierte Bitte des Stadtpfarrers Weingärtner an die Großherzogliche Regierung in Karlsruhe, sie möge dem Oberkircher Kinderheim die Eigenschaft einer juristischen Person zuerkennen, wurde vom Innenministerium abgelehnt. Die Heimeinrichtung blieb eine Privatanstalt, konnte dann aber gleichwohl als klosterähnliche katholische Schwesternschaft im Rahmen eines sogenannten Dritten Ordens weitergeführt werden.

Das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. Das Medaillon auf der Vorderseite zeigt die Ruine des Zähringer Schlosses, den Stammsitz der badischen Herrscherdynastie.

Das Kinderheim finanzierte sich aus verschiedenen Quellen. Neben Vermächtnissen, Spenden und den Verpflegungsgeldern der Gemeinde leisteten die Betreuerinnen und Zöglinge durch ihre eigene Arbeit erhebliche Beiträge zum Unterhalt der Einrichtung. Die Kinder, die ihre Betreuerinnen als „Mutter“ anzureden hatten, befolgten ein strenges Reglement: nach Schule, Hausaufgaben und einer kurzen Erholung durch Turnen und Spielen wurden die Buben zum Futterschneiden, Holztragen, leichten Arbeiten im Garten und auf dem Feld sowie zur Verarbeitung von Eichenrindenstücken für die Ledergerberei angehalten. Die Mädchen wurden zu Handarbeiten, Spinnen und Bügeln sowie zur Mithilfe in Küche und Garten verpflichtet.

Trotz der für katholische Einrichtungen schwierigen politischen Zeitumstände blieb dem Oberkircher Kinderheim schließlich auch von staatlicher Seite die Anerkennung nicht versagt. Von Großherzogin Luise wird berichtet, dass sie im Jahr 1863 anlässlich eines Besuches in Oberkirch sehr anerkennende Worte für die Leistungen, die gute Leitung und Atmosphäre in der Anstalt gefunden habe. Zur großen Freude aller, habe die Landesmutter eine ansehnliche Spende für die Schwestern und Zöglinge des Heimes gemacht. Auch der im Jahr 1866 anlässlich der Einweihung der neuen Oberkircher Pfarrkirche im Ort weilende prominente Mainzer „Arbeiterbischof“ und Mitbegründer der katholischen Soziallehre, Wilhelm Emmanuel von Ketteler, stattete den Schwestern und Zöglingen einen Besuch ab und sei voll des Lobes für die Institution gewesen.[38]

Ob sich Pfarrer Weingärtner als Aktivist der katholischen Volksbewegung gegen die andauernden staatlichen Repressionen verstanden hat, ist nicht bekannt, aber auch nicht sehr wahrscheinlich. Im Renchtal jedenfalls, gilt er als bedeutender Förderer einer lebendigen, katholischen Volksfrömmigkeit. 1857 gründete er beispielsweise den „Katholischen Gesellenverein Oberkirch“, der eine wichtige Stütze der sozialfürsorgerlichen Tätigkeit im Renchtal wurde.[39] Sicher ist, dass er mit viel Engagement, Geschick und zweifellos einer guten Portion Klugheit die beschriebenen politischen Hindernisse überwinden konnte und es ihm zum Wohl der Allgemeinheit gelungen ist, zwischen den gegensätzlichen kirchlichen und staatlichen Interessen eine Balance herzustellen. Letztlich haben ihm auch beide Seiten noch zu Lebzeiten die Anerkennung für seine besonderen Leistungen zuteilwerden lassen. So wurde ihm 1865 *„…für treu geleistete Dienste, so wie überhaupt als Merkmal besonderer Anerkennung und Unseres Wohlwollens.“*[40] von Großherzog Friedrich das Ritterkreuz des Ordens

vom Zähringer Löwen verliehen.[41] Die Kirche schließlich würdigte seine Kompetenzen und Verdienste sichtbar mit dem Amt eines Schuldekans und der Ernennung zum erzbischöflichen Kämmerer.

In die Amtszeit des Pfarrers Weingärtner fällt auch die Bauzeit der im neoromanischen Stil erbauten neuen Pfarrkirche St. Cyriak. Um den Neubau der Kirche hatte es innerhalb der städtischen Bürgerschaft bereits seit den achtzehnhundertzwanziger Jahren erbitterte und mit allen juristischen Winkelzügen geführte Auseinandersetzungen gegeben. Der jahrzehntelange Streit entzündete sich um die Frage des am besten geeigneten Bauplatzes für das neue Gotteshaus. Im Rahmen der Auseinandersetzungen soll sogar ein Gutachten des großherzoglichen Hofbaumeisters Friedrich Weinbrenner eingeholt worden sein.[42] Stadtpfarrer Weingärtner schließlich „…förderte mit Nachdruck die Entscheidung in der Bauplatzfrage und die Neubaupläne…“[43] Am 28. Oktober 1866 konnte die neue Pfarrkirche schließlich durch Bischof von Ketteler festlich konsekriert werden.

Doch schon im Jahr 1865, noch bevor die Bauarbeiten an seiner neuen Pfarrkirche abgeschlossen waren, musste sich Franz Xaver Weingärtner wegen einer schweren Erkrankung auf seine letzte Pfarrstelle nach Appenweier versetzen lassen.[44] Dort ist er, nur zwei Jahre später, am 15. September 1867 im Alter von nahezu 62 Jahren verstorben.

Eine kleine Biene am Sockel des Grabmals

Viele Geistliche im neunzehnten Jahrhundert waren nicht nur Theologen, Seelsorger und Sozialfürsorger. Die großen Fortschritte in den Naturwissenschaften jener Jahre erweckten in vielen Pfarrherren auch das Interesse und das Engagement für die Natur- und Landschaftspflege. Franz Xaver Weingärtner war auch ein begeisterter Bienenzüchter und Förderer der Imkerei.[45]

Seit Jahrtausenden nutzen die Menschen Wachs und Honig, die ureigenen Produkte der Insekten. Das 19. Jahrhundert brachte zahlreiche Neuentwicklungen und Erfindungen für die moderne Imkerei, z.B. die Umstellung von der Korb- zur Kastenimkerei mit beweglichen Waben, die sich zur heute weitverbreiteten Magazin-Imkerei entwickelt hat. In diese Zeit fallen auch bedeutende wissenschaftliche Erkenntnisse, beispielsweise über die Rolle der Bienen bei der Blütenbestäubung. Die Imkerei als Zweig der Landwirtschaft und Ökologie hat in diesen Jahren ihren Ursprung. Hinzu kamen zahlreiche Erkenntnisse und moderne Technologien auf dem Gebiet der Paarungsbiologie, Züchtung und Vermehrung. Diese Fortschritte und Erkenntnisse erforderten eine Verallgemeinerung und Institutionalisierung und so entstanden im 19. Jahrhundert die ersten Bienenzuchtvereinigungen.

Bei der Suche nach einem geeigneten Gründungsvorsitzenden für den im Oktober 1857 gegründeten „Badischen Landesverein für Bienenzucht“ hat man sich offensichtlich schnell auf den Dekan Franz Xaver Weingärtner aus Oberkirch einigen können, „…dessen Beliebtheit und Ansehen dem jungen Verein nur förderlich sein konnten“, schreibt Ekkehard Hülsmann in der Festschrift zum 150jährigen Jubiläum des Badischen Bienenzüchterverbandes. Seine „überzeugenden Führungsqualitäten und sein integrativer Geist“ wurden Garanten für das stetige Anwachsen der Mitgliederzahlen im ersten Jahrzehnt des Bestehens. Weingärtner habe als Vorsitzender der ersten Stunde ein stabiles Fundament für die kontinuierliche Weiterentwicklung der badischen Imkerei gelegt.[46] Der „weltmännische, ideenreiche Dekan“, führt Hülsmann in

Die Inschrift des Grabmals von Pfarrer Weingärtner auf dem Friedhof von Appenweier. Am unteren Bildrand ist eine aus dem Stein gehauene Biene als Verweis auf den Bienenzüchter zu erkennen. Foto: Michael Kary

einer späteren Schrift aus, habe den Verband mit „starker Hand geführt“ und noch im Gründungsjahr den Beschluss erreicht, im gesamten Großherzogtum den sogenannten badischen Vereinsstock mit einer genormten Rähmchengröße einzuführen. Diese Entscheidung habe die badische Imkerei für die folgenden hundert Jahre geprägt.[47]

Franz Xaver Weingärtner wurde auf dem Friedhof von Appenweier beerdigt. Im Nachruf auf den Gründungsvorsitzenden in der badischen Imkerzeitung „Die Biene und ihre Zucht“ wird Weingärtner mit einer Königin im Bienenvolk verglichen, um die sich die Verbandsmitglieder scharten.[48]

Das baden-württembergische Landesdenkmalamt hat das Grabdenkmal des Geistlichen in den neunzehnhundertneunziger Jahren sorgfältig restaurieren lassen.

In den Sockel des Grabmals aus Elsässer Sandstein hat der Steinmetz eine kleine Biene aus dem Stein gehauen. Es ist ein kleines Zeichen für die große Leidenschaft eines denkwürdigen Menschen des neunzehnten Jahrhunderts.

Quellen- und Literaturnachweise

Adolph, Thomas: Die Matrikel der Universität Freiburg im Breisgau von 1806-1870. Freiburg, 1991. URL: https://www.uniarchiv.uni-freiburg.de/unigeschichte/matrikelordner/Matrikel_1806_1870.pdf. Abgerufen am 07.08.2022.

Burkart, Martin: Durmersheim. Die Geschichte des Dorfes. Im Selbstverlag, 2002.

Burkart, Martin: Ortsfamilienbuch Durmersheim. Im Selbstverlag, 2000. URL: https://www.online-ofb.de/durmersheim. Abgerufen am 07.08.2022.

Engehausen, Frank. Kleine Geschichte des Großherzogtums Baden 1806-1918. Karlsruhe, 2005.

Engehausen, Frank. Kleine Geschichte der Revolution in Baden 1848/49. Karlsruhe, 2010.

Gaßner, Klaus und Finkele, Diana. Der Aufstand der badischen Demokraten. Ubstadt-Weiher, 1998.

Haehling von Lanzenauer, Reiner: Christoph Wolff, Baden-Badener Zivilkommissar der Revolution. In: Die Ortenau. Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden. 78. Jahresband 1998, Seite 225-244.

Haehling von Lanzenauer, Reiner: Eine Geiselnahme des Jahres 1849. In: Aquae 98 – Revolution in Baden-Baden 1848-49. Hrsg. vom Arbeitskreis für Stadtgeschichte Baden-Baden. Heft 31, 1998a, S. 9-24.

Hülsmann, Ekkehard: Badische Besonderheiten. Festschrift. 150 Jahre Landesverband badischer Imker e.V. Appenweier, 2007. URL: https://badische-imker.de/fileadmin/files/verband/festschrift.pdf. Abgerufen am 07.08.2022.

Hülsmann, Ekkehard: Grabdenkmal von Dekan Franz Xaver Weingärtner in Appenweier restauriert. Manuskript einer Pressemitteilung. Appenweier, 2015.

Kappler, Franz: Streiflichter aus Gernsbach 1849. In: Heimatbuch des Landkreises Rastatt. Landkreis Rastatt (Hrsg.). Ausgabe 1, 1974, S. 105-113.

Neumaier, Franz: Der Marktflecken Durmersheim in Vergangenheit und Gegenwart. Im Selbstverlag, 1938.

Pillin, Hans Martin: Oberkirch. Die Geschichte der Stadt in großherzoglich-badischer Zeit. 1803-1918. Oberkirch, 1978.

Regierungsblatt der provisorischen badischen Regierung, Karlsruhe, 1849, S. 378.

Rhein-Neckar-Zeitung-Online vom 27.02.2015: Sparkasse Kraichgau feiert 175. Geburtstag. URL: https://www.rnz.de/nachrichten/sinsheim_artikel,-Sinsheim-Sparkasse-Kraichgau-feiert-175-Geburtstag-_arid,79189.html. Abgerufen am 09.05.2021.

Rohn, Steffi: Denkmal für soziales Engagement. Baden-Online vom 07. Mai 2015. URL: https://www.bo.de/lokales/achern-oberkirch/denkmal-fuer-soziales-engagement. Abgerufen am 07.08.2022.

Salaba, Marie: Soziale Lage und Revolution. In: Baden. Land, Staat, Volk 1806-1871. Hrsg. vom Generallandessarchiv Karlsruhe, 1980.

Scheurer, Werner: Pfarrkirche St. Cyriak. Oberkirch (Renchtal), 2005.

Schmitt, Jelena: Weißenbach am 24. Juni 1849. In: 1848/49. Revolution der deutschen Demokraten in Baden. Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.). Baden-Baden, 1998, Seite 404.

Sparkasse Kraichgau: Gut. Mein Kraichgau. Kundenmagazin. Ausgabe 1, 2015. URL: https://docplayer.org/12887915-Gut-mein-kraichgau-das-herz-wird-nicht-dement-wieder-bestnoten-beim-focus-money-citycontest-hier-im-kraichgau-da-fuer-die-menschen.html. Abgerufen am 07.08.2022.

Vollmer, Franz Xaver: Der Traum von der Freiheit. Stuttgart, 1983.

Vollmer, Franz Xaver: Die 48er Revolution in Baden. In: Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart. Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Stuttgart, 1987. Seite 37-64.

Vollmer, Franz Xaver: Die Revolution von 1848/49 in Baden und Württemberg. In: Die Geschichte Baden-Württembergs. Hrsg. von Reiner Rinker und Wilfried Setzler. Stuttgart, 1986. S. 229-236.

Vollmer, Franz Xaver: Vormärz und Revolution 1848/49 in Baden. Modelle zur Landesgeschichte. Frankfurt, Berlin, München, 1978.

Anmerkungen

[1] Burkart, 2002, S. 59
[2] a.a.O., S. 57
[3] Adolph, 1991, S. 274
[4] Großherzoglich badisches Regierungsblatt, 28. Jahrgang, Karlsruhe 1830, S. 150; siehe hierzu auch Adolph, 1991, S. 274
[5] Haehling von Lanzenauer, 1998a, Seite 16; siehe hierzu auch Adolph, 1991, S. 274
[6] Hof- und Staatshandbuch des Großherzogthums Baden, Karlsruhe 1834, Seite 447
[7] https://ka.stadtwiki.net/Stiftskirche_Unsere_Liebe_Frau. Abgerufen am 07.08.2022.; siehe auch Hof- und Staatshandbuch des Großherzogthums Baden, Karlsruhe 1841, Seite 306
[8] https://svn.sparkasse.de/blog/historisches-entstehung-der-sparkassen.html. Abgerufen am 07.08.2022

[9] Sparkasse Kraichgau: Gut. Mein Kraichgau. Kundenmagazin. Ausgabe 1, 2015, Seite 8 f.
[10] Pillin, 1978, S. 205
[11] a.a.O.
[12] Hierauf verweist die Inschrift auf dem Grabdenkmal. Siehe hierzu die Abbildung auf S. 11.
[13] siehe hierzu Salaba, S. 113 f.
[14] Vollmer, 1987, S. 56 und Vollmer, 1986, S. 231
[15] Gaßner, Finkele, 1998, S. 108 ff.
[16] Vollmer, 1983, S. 390
[17] Gaßner, Finkele, 1998, S. 118 ff.
[18] Vollmer, 1983, S. 396
[19] Zitat nach Haehling von Lanzenauer, 1998a, S. 12
[20] Haehling von Lanzenauer, 1998a, S. 13; siehe auch Kappler, 1974, S. 108
[21] Großherzoglich badisches Regierungsblatt, 40. Jahrgang, Karlsruhe 1842, S. 20
[22] Großherzoglich badisches Regierungsblatt, 42. Jahrgang, Karlsruhe 1844, S. 229
[23] Regierungsblatt der provisorischen badischen Regierung, Karlsruhe 1849, S. 378
[24] Haehling von Lanzenauer, 1998a, S. 16
[25] Kappler, 1974, S. 108
[26] Haehling von Lanzenauer, 1998a, S. 17 ff.
[27] Vollmer, 1983, S. 398
[28] Haehling von Lanzenauer, 1998a, S. 19 ff.
[29] Zitat nach Haehling von Lanzenauer, 1998a, S. 19
[30] Großherzoglich badisches Regierungsblatt, 48. Jahrgang, Karlsruhe 1850, S. 222
[31] Hof- und Staatshandbuch des Großherzogthums Baden, Karlsruhe 1853, S. 230
[32] Baden-Online, 2015, https://www.bo.de/lokales/achern-oberkirch/denkmal-fuer-soziales-engagement. Abgerufen am 07.08.2022.
[33] Pillin, 1978, S. 224 ff.
[34] Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. https://www.landeskunde-baden-wuerttemberg.de/kulturkampf/zum-verlauf-des-badischen-kulturkampfes. Abgerufen am 09.05.2021.
[35] Engehausen, 2005, S. 121 f.
[36] a.a.O., S. 122
[37] Pillin, 1978, S. 254
[38] a.a.O., S. 226
[39] a.a.O., S. 249
[40] §2 der Verleihungsstatuten des Ordens vom Zähringer Löwen
[41] Großherzoglich badisches Regierungsblatt, 63. Jahrgang, Karlsruhe 1865, S. 444
[42] Pillin, 1978, S. 255 ff.
[43] Scheurer, 2005, S. 28
[44] Hülsmann, 2015
[45] Hülsmann, 2007, S. 14 f.
[46] a.a.O.
[47] Hülsmann, 2015 und Hülsmann, 2007, Seite 20
[48] Hülsmann, 2015

Roland Kary
c/o Arbeitskreis Heimatpflege Durmersheim
Ritterstraße 16

76448 Durmersheim

rolandkary@web.de